

Duo Amaris

Jesse Flowers

Gitarre

Julia Spies

Mezzosopran

„Eingedunkelt“ – Texte & Übersetzungen

John Dowland (1563(?)–1626)

Awake, sweet love

Erwach, süße Liebe, du bist zurückgekehrt:
Mein Herz, das lang in der Ferne trauerte,
lebt jetzt in vollendetem Glück.

Lass die Liebe, die nie in der Ferne erlischt,
von nun an immer in ihren Augen wohnen,
woher mein erster Kummer kam.

Nur sie allein erschien mir schön,
nur sie konnte ich lieben,
nur sie trieb mich zur Verzweiflung,
wenn sie sich mir abweisend zeigte.
Verzweiflung ließ mich zu sterben wünschen,
auf dass ich somit meine Freuden ende.

Nur sie, die in die Flucht mich trieb,
kann jetzt meinen Zustand heilen.

Wenn sie nun etwas auf dich hält,
wird sie nicht mehr deine Liebe trüben,
Die dich so zur Verzweiflung trieb.
Verzweiflung hat an mir gezeigt,
dass die Liebe nicht wankelmütig wird –
obwohl ich lang vergebens liebte.

Wenn sie letztendlich deine Liebe belohnt
und alle deine Wunden heilt,
wird dein Glück umso lieblicher sein,
da es aus tiefer Verzweiflung emporsteigt.
Und wenn du nun willkommen bist,
und dich also mit ihr triffst,
So spielte sie mit dir nur all die Zeit,
um zu versüßen deine Freudigkeit.

„Eingedunkelt“

In darkness let me dwell

In Dunkelheit will ich hausen.
Betrübnis sei das Fundament,
das Dach Verzweiflung, das jeden frohen Lichtstrahl vor mir verschließt,
die Wände schwarzer Marmor, der Nässe schwitzt und weint.
Meine Musik sei höllisches Gekreisch,
das mir freundlichen Schlaf versagt.
Und so, mit meinem Leid vermählt und meinem Grabe beiwohnend,
will ich lebend sterben, bis der Tod kommt.
In Dunkelheit will ich hausen.

Come again

Komm wieder: Süße Liebe lädt nun
deine Gunst ein, die du mir vorenthältst,
mich über Gebühr zu beglücken,
sodass wir uns in süßem Einvernehmen erneut
sehen, hören, berühren, küssen und gemeinsam sterben.

Die ganze Nacht lang ist mein Schlaf voller Träume,
meine Augen sind voller Tränen.
Mein Herz hat keine Freude daran,
Glück und Freuden zu sehen, die andere finden,
sieht sich stattdessen Stürmen ausgesetzt.

Freundlicher Amor, zieh deinen schmerzenden Pfeil zurück:
Du kannst ihr Herz nicht durchbohren, dies kann ich bezeugen.
Mit Seufzen und Tränen, viel heißer als deine Pfeile,
versuchte ich dies, während sie mich voll Triumph verlachte.

Come heavy sleep

Komm, Schatten meines Endes und Gestalt der Ruh',
im Bund mit dem Tod, Kind seiner schwarzgesicht'gen Nacht.
Komm nun, und bezwing den Aufruhr in meiner Brust,
dessen Tagträume meinen Geist erschrecken.
Oh komm, süßer Schlaf, oder ich sterbe für immer,
komm, bevor der letzte Schlaf dann kommt,
oder komm nimmer.

Komm, tiefer Schlaf, Abbild des Todes,
und schließe meine müdeweinten Augen
deren Tränenfluss mir meinen Lebensatem nimmt
und mir das Herz zerreißt,

„Eingedunkelt“

mit seufzervollem Wehklagen.
Komm, nimm meine gramgebeugte Seele in Besitz,
die lebend stirbt, bis man dich von mir stehle.

Übersetzungen: Christian Kelnberger, Gertraud Heigl
Bearbeitungen: Julia Spies

Claude Debussy (1862–1918)

Beau soir (P. Bourget)

Wenn im Niedergehen der Sonne die Ufer rötlich leuchten
und ein mildes Beben die Weizenfelder durchfährt,
so scheinen die Dinge den Ratschlag zu verströmen, glücklich zu sein,
und er steigt zum sorgenbelasteten Herz.
Es ist der Ratschlag, den Zauber zu genießen, dass man auf der Welt ist,
solange man jung und der Abend schön ist, denn:
Wir vergehen, wie die Welle – sie zum Meer, wir zum Grab.

Mélodie II (P. Verlaine)

Der Klang des Horns klingt betrübt durch die Wälder,
so schmerzvoll, dass man denkt, er sei verwaist
und gerade am Fuße des Hügels verstorben
inmitten des Nordwindes, der in kurzem Jaulen umherschweift.
Die Seele des Wolfes weint in dieser Stimme,
die anschwillt mit der Sonne, die absteigt
in einem Toteskampf, der kosend wirkt und der
zugleich mitreißt und betrübt.
Um diese gedämpfte Klage zu lindern,
fällt Schnee in langen Fäden von Fetzen
inmitten des blutigen Abendhimmels
und die Luft scheint voll Herbstseufzen,
sodass sie mild wird am öden Abend,
an dem sich eine träge Landschaft verwöhnen lässt.

Mélodie III (P. Verlaine)

Die Verteilung der Haine kräuselt sich bis ins Unendliche,
ein helles Meer im hellen Nebel,
der die jungen Beeren gut riechen lässt.
Bäume und Mühlen sind leichtvor diesem zärtlichen Grün,
wo die Flinkheit der Fohlen
herumtollen und sich ausstrecken will.
In diesem unbestimmbaren Sonntag sieht man auch

„Eingedunkelt“

die großen Mutterschafe spielen, lieblich wie ihre weiße Wolle.
Soeben bricht sich eine Welle in Windungen,
Glockenförmig wie Flöten im Himmel, der wie Milch ist.

Les Angéelus (G. Le Roy)

Christliche Glocken läuten zur Frühmesse,
läuten dem Herzen, es sei noch Hoffnung!
Vom Sonnenaufgang beseelte Morgenglocken!
Ach, wo sind eure zärtlichen Gebete?
Ihr wart von solch lieblichem Wahn
und Verkünder künftiger Liebe.
Heute ist Schmerz mein Herrscher,
die Frühmessen sind alle abgesagt.
Ich lebe für nicht als Schatten und Abend.
Die müden Glocken beweinen den Tod
und in meinem entsagenden Herzen
schläft die einzige Witwe aller Hoffnung.

Romance (P. Bourget)

Die flüchtige und leidende Seele,
die sanfte, nach göttlichen Lilien duftende Seele,
die ich gepflückt habe im Garten deiner Gedanken,
wohin nur haben die Winde sie getragen,
diese anbetungswürdige Lilienseele?
Bleibt nicht einmal ein Duft der himmlischen Süße der Tage,
an denen du mich einhülltest in einen übernatürlichen Nebel
aus Hoffnung, treuer Liebe, Seligkeit und Frieden?

Übersetzungen: Julia Spies

Aribert Reimann (*1936)

Eingedunkelt für Alt solo (Paul Celan)

I

Wirfst Du
den beschrifteten
Ankerstein aus?

Mich hält hier nichts,

„Eingedunkelt“

nicht die Nacht der Lebendigen,
nicht die Nacht der Unbändigen,
nicht die Nacht der Wendigen,

Komm, wälz mit mir den Türstein
vors Unbezwungene Zelt.

II

Deutlich, weithin, das offene
Umklammerungszeichen,

Entlassen die Liebenden,
auch aus der Ulmwurzel-Haft,
Schwarz-
züngiges, reif, am Sterben,
wird abermals laut, Beglänzt
rückt näher.

III

Über die Köpfe
hinweggewuchtet
das Zeichen, traumstark entbrannt
am Ort, den es nannte.

Jetzt:

Mit dem Sandblatt winken,
bis der Himmel
raucht.

IV

Angefochtener Stein,
grüngrau, entlassen
ins Enge.

Enthökerte Glutmonde
leuchten
das Kleinstück Welt aus:

„Eingedunkelt“

das also warst du
auch.

In den Gedächtnislücken
stehn die eigenmächtigen Kerzen
und sprechen Gewalt zu.

V

Bedenkenlos, den Vernebelungen zuwider
glüht sich der hängende Leuchter
nach unten, zu uns

Vielarmiger Brand,
sucht jetzt sein Eisen, hört,
woher, aus Menschenhautnähe,
ein Zischen,

findet,
verliert,

schröff
liest sich, minutenlang,
die schwere,
schimmernde
Weisung.

VI

Nach dem Lichtverzicht
der vom Botengang helle,
hallende Tag.

Die blühselige Botschaft,
schriller und schriller,
findet zum blutenden Ohr.

VII

Eingedunkelt
die Schlüsselgewalt.

„Eingedunkelt“

Der Stoßzahn regiert,
von der Kreidespur her,
gegen die Welt-
sekunde.

VIII

Vom Hochseil herab-
gezwungen , ermißt du,
was zu gewärtigen ist
von soviel Gaben,

Käsig-weißes Gesicht
dessen, der über uns herfällt,

Setz die Leuchtzeiger ein, die Leucht-
ziffern,

Sogleich, nach Menschenart,
mischt sich das Dunkel hinzu,
das du herauserkennst

aus all diesen
unbußfertigen, unbotmäßigen
Spielen.

IX

Füll die Ödnis in die Augensäcke,
den Opferruf, die Salzflut,

komm mit mir zu Atem
und drüber hinaus.

Franz Schubert (1797–1828)

Meeres Stille, D 216 (J. W. Goethe)

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer

„Eingedunkelt“

Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuren Weite
Reget keine Welle sich.

Wonne der Wehmut, D 260 (J. W. Goethe)

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Tränen der heiligen Liebe!
Ach nur den halbtrocknen Augen schon
Wie öde, tot ist die Welt.
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Tränen der ewigen Liebe!

An den Mond, D 259 (J. W. Goethe)

Füllest wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal meine Seele ganz.
Breitest über mein Gefild lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz in der Einsamkeit.
Fließe, fließe, lieber Fluss! Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuss, und die Treue so.

Selig, wer sich vor der Welt ohne Hass verschließt,
einen Freund am Busen hält und mit dem genießt,
was, von Menschen nicht gewusst oder nicht bedacht,
durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht.

Am Flusse, D 766 (J. W. Goethe)

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Knabe sing' entzückt euch wieder,

„Eingedunkelt“

Kein Mädchen in der Blütenzeit.

Ihr sanget nur von meiner Lieben;

Nun spricht sie meiner Treue Hohn.

Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;

So fließt denn auch mit ihm davon!